

Günter Wallraff – *13 unerwünschte Reportagen*

(1969, estratto)

Genere: reportage

Membro della *Gruppe 61*, Wallraff provoca scalpore con la sua opera di carattere giornalistico fondata su un procedimento documentario: l'autore si sofferma su temi quali corruzione delle imprese, sfruttamento dei lavoratori e ipocrisia sociale prevalentemente fornendo informazioni ottenute sulla base di interviste effettuate sotto falso nome.

I brevi reportage contenuti in *13 unerwünschte Reportagen* – 'unerwünscht', non desiderati perché scomodi – riportano perlopiù resoconti di interviste, supportati da verbali e documenti autentici, che servono all'autore per attirare l'attenzione dell'opinione pubblica su una realtà a volte nascosta, da cui non si può tuttavia distogliere lo sguardo, come quella di disadattati, senza tetto, operai in condizioni ai limiti dell'indigenza, e per denunciare il disinteresse della società nei confronti di tali situazioni.

I passaggi dell'intervista-inchiesta qui riportata riferiscono la visita del reporter in una dimora per senzatetto ad Amburgo, intercalando efficaci descrizioni dell'ambiente e delle condizioni in cui vivono i senzacasa a episodi di vita quotidiana che ben evidenziano quanto le autorità non abbiano compreso quali siano le vere necessità di coloro che vivono in queste precarie condizioni.

Asyl ohne Rückfahrkarte

Hamburg. Am Montag vor Weihnachten. Ich suche das Obdachlosenasyl. In der Neustädter Straße frage ich Passanten. – "So was gibt's nicht mehr, so was gab's kurz nach dem Krieg." – "Nie gehört, Sie meinen wohl die Jugendherberge?" – "Arbeiten gehen solltet ihr, dann hättet ihr auch ein anständiges Dach über dem Kopf!" Ich frage weiter. Ohne Erfolg. Erst ein Polizist kann mir helfen. "Dort ist", sagt er von oben herab, "der Eingang von Hamburgs billigstem Hotel." Seine ausgestreckte Hand weist auf ein Tor mit Eisenstreben. Dahinter, zwischen zwei schmutzigen, fensterlosen Hauswänden, ein schmaler Gang. Ich komme auf einen Hinterhof und stehe vor *Pik As*. Ein alter Bau. Eine rissige Holztür. Ich stoße sie auf und bin in der Empfangshalle. Hinter einer Sperre sitzen vier Männer in grauen Kitteln vor Karteikästen. Sie sehen aus wie Lageristen. In ihren Kästen sind keine Werkzeuge oder Ersatzteile registriert, sondern Personalausweisnummer, Herkunftsort, Übernachtungsgrund und Reiseziel der Untergebrachten.

Keiner hat in aufeinanderfolgenden Nächten ein Recht auf dieselbe Schlafstätte, steht auf einem großen Schild in der Halle. Die Aufgenommenen sollen sich hier nicht einleben. Auf einem zweiten Schild steht – rot unterstrichen: *Unbefugten ist das Betreten der Übernachtungsstätte strengstens untersagt*.

Der letzte der Männer ist für W zuständig. "Schon mal hier gewesen? Ausweis!" Er sucht in großen Karteikästen. Dann legt er eine Stammkarte für mich an. "Was willst Du hier?" -

“Vorübergehend”, sage ich, “im Ruhrgebiet keine Arbeit mehr, vielleicht kann ich im Hafen ...” - “Ha, vorübergehend, das sagen alle. Ich will Ihnen was sagen: geben Sie mir drei Groschen und erscheinen Sie morgens gefälligst früher, sonst kannst Du sehen, wo Du eine Platte machst.”

Als ich zum Treppenhaus gehe, höre ich, wie er den Telefonhörer abnimmt. Er meldet sich mit “Neustädter Straße” und gibt meinen Namen und meine Personalausweisnummer durch. Die Registratur von *Pik As* arbeitet mit der Kriminalpolizei Hand in Hand.

Auf der ersten Treppenstufe hocken drei Männer. Ein etwa 50 Jahre alter *Stammkunde* von *Pik As* und zwei kaum 20 Jahre alte Neulinge. Der ältere hält mich am Mantel fest. “Laß Dir nieder. Oben in den Sälen ist nichts zu machen. Du wirst Dir’s schon hier bequem machen müssen. Hier, zur Stärkung!” Er greift zur Wermutflasche seines Nebenmannes und hält sie mir hin. Ich lehne ab. Er rückt zur Seite und läßt mich durch: “Du wirst ihn auch noch mal schätzen lernen, verdammt will ich sein, ja, das wirst Du!”

Auf dem ersten Treppenabsatz liegt ein Mann verkrümmt in seinem eigenen Urin. Er ist etwa 60. Das Hemd ist ihm aus der Hose gerutscht. Sein Rücken, mit roten Geschwüren bedeckt, ist blutig gekratzt. Die Taschen seiner zerrissenen Jacke sind aufgetrennt und hängen in Fetzen herab. Das Gesicht ist grau und schmutzig wie der Zementboden.

“In den Rinnstein sollte man den schmeißen,” sagt ein freier Hafenarbeiter, der mit ein paar Kumpels die Treppe hochkommt. Er flucht, daß er morgen schon um 1/2 fünf zur Schicht muß und der Mann an der Sperre zu ihm gesagt hat: “Nee, geweckt wird nicht, fünf Uhr ist Wecken für alle.” - “Jetzt könnt’ ich endlich die Stelle fest kriegen, wenn ich die ersten 14 Tage keinen Schiet mache und dann ist alles wieder aus, wenn ich morgen verpenne.”

Ich kann in dieser ersten Nacht nicht schlafen und auch in den folgenden Nächten sind es 3, 4, höchstens 5 Stunden Ruhe, die ich bekomme. Man muß schon sehr erschöpft sein, um es länger auszuhalten. In den fünf großen Schlafsälen liegen je 60 bis 80 Männer. Die Betten sind zweistöckige Eisengestelle. Keine Matratzen, keine Bettwäsche, keine Decken. Die oberen Plätze sind begehrt. Wer unten liegen muß kann das Pech haben, daß der Kumpel im Oberbett im Delirium den Urin nicht halten kann. Die Säle sind überheizt. Der Schweißgeruch ist stechend. Doch trotz der Hitze hat kaum jemand mehr als den Mantel ausgezogen, der als Unterlage oder – zusammengerollt – als Kopfkissen dient. Je abgerissener man ist, um so besser für die Nacht. Wer in Lumpen geht, kann sich wenigstens nachts davon befreien. Verdreckte und zerrissene Sachen klaut selbst hier so schnell keiner.

In der zweiten Nacht liege ich neben einem jüngeren Mann. Er hat sein rechtes Bein angewinkelt über seinen Pappkoffer gelegt und mit einer Schnur den Koffer ans Bein gebunden. Mit dem Kopf liegt er auf seinen Schuhen. Die hat er noch sicherheitshalber mit den Schnürsenkeln ans Eisengestell gebunden. Eine Woche *Pik As* reicht in der Regel, um den Mut zu verlieren.

[...]

In den nächsten beiden Tagen bin ich auf drei Armenbescherungen, die für uns veranstaltet werden. Wir müssen jedesmal viel beten und viel singen. Singen ist angenehmer, dabei dürfen wir sitzen bleiben. Am Ende bleiben die Geschenke hinter den Erwartungen zurück. Altbackene Plätzchen, als besondere Überraschung eine Dose Schuhcreme, eine Zahnbürste oder eine Tube Zahnpasta in der Weihnachtstüte. Zwischen den Bescherungen lange An-

sprachen und Predigten. Von den 200 bis 300 Besuchern aus *Pik As* schlafen 20 bis 30 jedesmal ein. Die Geschenke werden immer erst zum Schluß verteilt, "weil die genau wissen, daß wir sonst wieder abhauen", sagt der Mann aus *Pik As*, den ich begleite.

Am zweiten Weihnachtstag veranstaltet die *Straßenmission* - eine staatlich unterstützte Sekte - in der Seilerstraße ihre Feier. Wir müssen 26mal singen und 11 mal beten. Aber die erhofften Geschenke fallen am Ende unter den Tisch. Bruder Krebs, das Haupt der Sekte, droht einem alten Mann mit Rausschmiß, weil der Alte beim Beten sitzen geblieben ist. Auch andere Unandächtige weist er zurecht. Während der dreistündigen Feier treten 12 Sektenmitglieder einzeln auf und legen ihre Bekenntnisse ab.

Ein vorzeitig pensionierter Kapitän berichtet unter Zuckungen, wie ihm Christus einst auf hoher See in den Sternen erschienen ist. "Bis zu meinem 21. Lebensjahr war ich ein guter Jüngling. Dann erlag ich der Versuchung in den vielen Hafenstädten. Bis mich Gott in den Sternen - ich war damals 50 - von der sündigen Fleischeslust erlöste." Die Sektenmitglieder stimmen den Choral an: "Halleluja, halleluja, der Herr ist gekommen... jubelt, daß wir mit ihm verheiratet sind."

Ein anderer Prediger hat eine besondere Verheißung: "Man sagte mir mal; eine einzige Atom-bombe genügt und alles ist aus. Da mußte ich lachen und antwortete: Im Gegenteil, da fängt es erst an." - Das ist auch der "Wahlspruch", den er uns heute "mitgeben möchte": "Ertragt Euer jetziges Leben in Not und Elend. Es zählt nicht. Freuet Euch auf den Tag, da Euch Christus zu sich holt, denn dann fängt das wirkliche Leben mit Jauchzen und in Herrlichkeit an!"

Als Attraktion wird uns Bruder Wolfgang vorgestellt. Er begrüßt uns: "Auch ich habe einst zu Euch Elendigsten der Elendigen gehört", und er sagt, daß er "elf Jahre fern vom Heiland im Knast gegessen hat". - Einer von uns ruft: "Angeber, ich war. fünfzehn Jahre drin!" Bruder Wolfgang: "Jesus Christus hat mich reich gemacht, im wahrsten Sinne des Wortes reich gemacht, auch äußerlich", und er spricht von seinem schwarzen Anzug, den er trägt und den er "gegen seinen blauen mit Streifen" tauschen durfte. Auf der Straße parkt sein Opel Kapitän, sein Dienstwagen. Er wurde ihm vom Staat für seine Missionstätigkeit in Zuchthäusern und Erziehungsanstalten zur Verfügung gestellt. Sein Rat, wie auch wir "den Weg des Heils finden" können: wir sollen "nicht länger in der Grube der Gottlosigkeit hausen", sondern wie er "in bedingungslosem Gehorsam vor dem Herrn und seinem Diener, dem Staate", leben.

Er erzählt von einer Weihnachtsfeier in einem russischen Gefangenenlager, wo ein Studienrat "durch alle Filzungen hindurch, obwohl man ihm sämtliche Haare am Körper abra-siert hatte, eine Handvoll Blätter des Neuen Testaments rettete. An einer Stelle, liebe Männer und Frauen, wo man normalerweise kein Evangelium aufbewahrt. Sie wissen Bescheid, nicht wahr?" Er erinnert sich an andere "Mithäftlinge, die das gleiche dünne Testamentpa-pier auf die gleiche Weise einschmuggelten und sich mit dem Papier der Heiligen Schrift Zi-garetten gedreht haben." Er folgert: "Zur Strafe holten sie sich dadurch die Schwindsucht an den Hals." - "Diese zwei Möglichkeiten bestehen immer in bezug auf das Evangelium. Man kann zum Leben kommen oder zum Tod." Dann bricht Bruder Wolfgang vorzeitig auf. Er muß noch zu weiteren Weihnachtsfeiern in geschlossenen Anstalten, um "den Verdammten das Evangelium zu bringen". Die Sektenmitglieder singen ihm nach: "Mein Herr, wir danken Dir. Wie groß bist Du. Wie groß bist Du."

Zurück in *Pik As*. Am schwarzen Brett hat der Hamburger Sozial- und Arbeitssenator eine Weihnachtsbotschaft aushängen lassen: "Weihnachten" steht dort und als Leitspruch: "Vertrauen in die Zukunft!" "Liebe Bewohner", nennt der Senator die hier Untergebrachten und

fährt fort: "Sicherlich ist das Jahr, das nun seinem Ende entgegeneilt, für manche von Ihnen nicht nur eitel Freude gewesen", und zum Trost: "Für unser ganzes Volk war es ein Jahr mit enormen negativen Vorzeichen."

Überall im Asyl sind Plakate angebracht: die Rückseite eines gebeugten alten Mannes mit Stock. Darunter steht: *Sieh Dir Deinen Nachbarn an, ob man ihm nicht helfen kann.*

Sollen die Blinden den Blinden helfen!